



Lustig ist das Bufdi-Leben!

Im SCI-Kinderhaus sammeln derzeit vier „Bufdis“ erste Berufserfahrungen. Sie sind Teilnehmer des Bundesfreiwilligendienstes. Eine von ihnen ist Luzie Nottebohm, die für ein Jahr in der Kirschenallee bleibt.

Es gibt diese Situationen, in denen Luzie Nottebohm erst mal baff ist – und dann laut loslachen muss. Zum Beispiel, wenn eines der Kindergartenkinder ihre rotblonden Haare kritisch mustert und mit ganz ernster Stimme fragt: „Luzie, hast du dir eigentlich Honig in die Haare geschmiert?“ Luzie Nottebohm genießt diese Momente, in denen die Kleinen sie immer wieder durch ihre kindliche Neugier und Ungezwungenheit überraschen. Momente wie diese gehören zu den heimlichen Höhepunkten ihres Bundesfreiwilligendienstes, den sie seit dem Sommer im SCI-Kinderhaus ableistet.

Luzie Nottebohm ist eine von vier „Bufdis“, die derzeit ein Jahr lang in der Kirschenallee Kindergartenluft schnuppern, bevor sie sich für eine Ausbildung oder ein Studium entscheiden. Für die 18-Jährige steht jetzt schon fest, dass sie im Anschluss studieren möchte, vielleicht so etwas wie „Frühkindliche Bildung“ an der Hochschule Rhein-Waal. In jedem Fall möchte sie später mit Kindern arbeiten. „Ob mit älteren oder jüngeren, weiß ich noch nicht. Aber das finde ich noch raus“, sagt sie grinsend. Erfahrungen hat sie bereits mit verschiedenen Altersgruppen gemacht: durch Praktika in der U3-Betreuung, in einer Spielstube mit Sechs- bis Zwölfjährigen und als ehrenamtliche Betreuerin der Moerser Ferienfreizeit „Tummelferien“.

Ihr Abitur hat die Moerserin auf dem Gymnasium in den Filder Benden gemacht. Auf die Idee, sich nach der Schule erst mal ein Jahr lang zu orientieren und Erfahrungen zu sammeln, hat sie ihre Schwes-

ter gebracht: Die hat nämlich bereits ein Freiwilliges Soziales Jahr im Krankenhaus absolviert. Nach kurzer Recherche stieß Luzie auf den SCI:Moers und sein Kinderhaus. Hier hatte man schon sehr gute Erfahrungen mit jungen Freiwilligen gemacht, und so war die Sache schnell klar: „Luzie hat einen Tag lang hospitiert, dann waren sich beide Seiten sicher“, erklärt Kinderhaus-Leiterin Christine Joliet.

Luzie Nottebohm ist jeden Tag mitten im Geschehen und unterstützt die Erzieherinnen in der Sonnengruppe. So bereitet sie zum Beispiel das Frühstück vor, isst gemeinsam mit den Kindern und hilft später beim Waschen und Zähneputzen.

„Sie wird von den Kindern voll und ganz als Bezugsperson wahrgenommen“, beschreibt Christine Joliet. Luzie geht mit den Kindern raus in den Garten, malt und bastelt mit ihnen, liest etwas vor. „Oft schaue ich den Kindern auch einfach zu, wie sie beim Spielen in ihren verschiedenen Rollen aufgehen“, sagt sie. Manchmal, wenn sie sieht, dass ein Kind gerade nichts mit sich anzufangen

weiß, springt sie ein: „Dann frage ich zum Beispiel: ‚Sollen wir nicht zusammen eine Sandburg bauen?‘“

Dass Kinder ihre Grenzen austesten, hat Luzie schnell gelernt. 25 Kinder betreut sie in der Sonnengruppe, und gerade anfangs probieren viele aus, was man mit der Neuen so alles anstellen kann. „Das verunsichert mich, und ich weiß dann manchmal nicht, wie ich reagieren soll.“ Orientierung und Vorbild sind ihr die anderen Erzieherinnen, die mit Konsequenz, manchmal mit Strenge, aber immer liebevoll mit den Kindern umgehen.

Noch bis Ende Juli 2017 bleibt Luzie Nottebohm im Kinderhaus. Bis dahin wird sie ein Jahr mit den Kindern erlebt haben – und sehen, wie sie sich über das Jahr entwickelt haben: wie die Jüngsten sich langsam einleben und wie die Ältesten auf den Tag ihrer Einschulung hinfeiern. „Das sind ganz spannende Beobachtungen“, weiß Christine Joliet.

Was macht der SCI für wen?

In dieser Ausgabe stellen die Ein:Blicke einmal nicht die Tätigkeiten und Mitarbeiter des SCI:Moers vor, sondern widmen sich den Menschen, die vom SCI profitieren. Im Innenteil lesen Sie weitere Beispiele aus Jugendwerkstatt, Nachbarschaftshaus und Co.

Raus aus der Theorie, rein in die Praxis heißt es also für Luzie – eine willkommene Abwechslung nach dem theoretischen Schulunterricht der letzten Jahre. Ganz ohne Theorie geht es aber auch als Bufdi nicht: Insgesamt 25 Bildungstage in fünf fünftägigen Seminare stehen auf dem Programm. Hier kommt Luzie Nottebohm mit vielen anderen Freiwilligen aus ganz NRW zusammen, um die Rechte und Pflichten eines Bufdis zu lernen. Und natürlich, um sich auszutauschen, was in der Praxis alles so passieren kann.



Die beste Grundlage, um mit Kindern warm zu werden, ist selbst gern zu spielen! Luzie Nottebohm hat genau daran viel Spaß.



Hier kommt Jonathan: Spielzeit auf dem Klettergerüst des SCI:Kinderhauses.

[Kinderhaus]

Eine Insel für kleine Abenteurer

Mit Freunden spielen, Geschichten hören, turnen: So klingt der Alltag des vierjährigen Jonathan Kunze. Langeweile? Keine Spur! Dafür sorgen schon die Mitarbeiter des SCI:Kinderhauses.

„Ich immer meinen Rucksack dabei“, erzählt er stolz. Den hat seine Mutter mit Proviant vollgepackt. Denn zu einem Waldtag gehört natürlich auch ein echtes Wald-Picknick.

„Der geregelte Tagesablauf ist für Jonathan perfekt“, weiß seine Mutter. Ankommen, gemütliches Frühstück, Morgenkreis, Spielen, Mittagessen – diese Tagesstruktur wird untermauert von vielen liebevollen Ritualen. Gemeinsames Singen, Märchen erzählen und Vorlesen sind nur einige Beispiele dafür. Auch die Umgebung sei wichtig, damit sich die Kinder wohlfühlen: „Es ist richtig heimelig hier, alles ist so schön gestaltet“, schwärmt die Moerserin.

Im Kinderhaus wird das methodisch-didaktische Konzept der Waldorfpädagogik gelebt. Es ist einer der Gründe, warum Mirka Kunze und ihre Familie froh sind, dass sie sich für das Kinderhaus entschieden haben. Ein weiterer Grund ist das Vertrauen, das sie zu Leiterin Christine Joliet und den Erzieherinnen gewonnen haben: „Sie gehen mit den Kleinen sehr liebevoll um. Mein Mann und ich können Jonathan guten Gefühls in vertrauensvolle Hände geben.“

Auch sie selbst fühlt sich als Mutter ernst genommen. „Wir Eltern können uns jederzeit mit den Erzieherinnen austauschen. Jeder hat ja sein Sorgenthema, wo etwas nicht so gut

klappt: Essen, Einschlafen, so was. Und man ist überrascht, wenn man merkt: Hey, hier klappt es ja!“

Am liebsten spielt Jonathan draußen mit den anderen Kindern. Dann geht es über Stock und Stein, auf das Klettergerüst und wieder herunter. „Er liebt aber auch den Morgenkreis. Die Lieder kann er in- und auswendig.“ Und sie gefallen ihm so gut, dass er sie auch zu Hause manchmal trällert, erzählt seine Mutter schmunzelnd. „Ja, es ist schön hier, aber es ist nicht das Beste“, winkt Jonathan hingegen ab. Was ist denn das Beste, kleiner Jonathan? „Das Beste ist, dass ich dich habe“, sagt er und fällt seiner Mutter um den Hals.

Seine Mutter kann machen, was sie will: Kartoffelpüree schmeckt Jonathan im Kindergarten besser. Dabei hat Mirka Kunze schon mit der Köchin gesprochen, Rezepte verglichen, zu Hause nachgekocht. Aber Jonathan bleibt dabei: Im Kindergarten ist's einfach am besten. Das allerdings kratzt keineswegs an der Ehre der Hobbyköchin: Es zeigt ihr doch, wie wohl sich ihr Sohn im SCI:Kinderhaus fühlt.

Jonathan besucht seit gut zwei Jahren das Kinderhaus in der Kirschenallee. Zunächst war er in der U3-Betreuung der Zwergenburg, dann wechselte er in die Sternengruppe. Der Vierjährige ist gerne hier – und auch zu Hause ist der Kindergarten sehr präsent. Jonathan spielt mit den Eltern Situationen nach, die er erlebt hat, und weiß jederzeit, welcher Tag als nächstes kommt: der Waldtag zum Beispiel! „Wenn wir in den Wald gehen, habe



René Lauter hat's geschafft, auch dank engagierten Betreuerinnen wie Nanette Huesker.

[Regenbogenhaus]

Ein leichter Schubs in die Eigenständigkeit

René Lauter und Mathias Frerich erzählen über ihr Leben im Regenbogenhaus – ein Wohn- und Betreuungsangebot für Jugendliche und junge Erwachsene mit psychischen Beeinträchtigungen.

Betreuer mit ihnen jeden Donnerstag in einen Supermarkt, um Dinge des täglichen Lebens einzukaufen – wenn ihre Schützlinge das denn wollen.

Mathias Frerichs, ebenfalls ehemaliger Regenbogenhaus-Bewohner, ergänzt: Schafft jemand es nicht, sein Geld vernünftig einzuteilen, helfen die Betreuer auch weiter – zum Beispiel, indem sie eine Hälfte des Geldes am Anfang der Woche aushändigen, die andere Hälfte erst in der Mitte der Woche. „Man muss allerdings den Mumm haben, die Betreuer auch anzusprechen und einzugestehen, dass man im Umgang mit Geld Probleme hat“, meint Frerichs, der vor zwei Jahren aus dem Regenbogenhaus ausgezogen ist. Jetzt wohnt er in einer eigenen Wohnung in Meerbeck. Zum Kaffeetrinken kommt er aber immer

noch regelmäßig vorbei. Denn er kann mit den Betreuern nach wie vor über Probleme reden. Im Regenbogenhaus findet er immer ein offenes Ohr.

In Frerichs Zeit im Regenbogenhaus hat es ein bisschen am pünktlichen Aufstehen gehapert. Dass die Bewohner pünktlich aufstehen, ist natürlich ein wichtiges Kriterium – immer wieder zu spät zur Arbeit zu kommen, kann verheerende Folgen für die Arbeitsbiografie haben. „Dafür gibt's einen Notfall-Weckplan“, erklärt René Lauter. Das bedeutet: Bewohner, die es nicht schaffen, pünktlich aufzustehen, erhalten einen persönlichen Weckruf. Im Gegensatz zu Mathias Frerichs hat René Lauter allerdings nie Gebrauch davon gemacht. „Ich stelle mir meinen eigenen Wecker“, sagt er.

Selbstständigkeit lernen die Bewohner auch durch die Wohnform im Regenbogenhaus. Sie leben in Zweier-Wohngemeinschaften, haben in ihrer Wohnung eine kleine Kochnische und müssen ihre Bude selbst aufräumen.

Das Regenbogenhaus bietet 18 Plätze mit insgesamt neun Wohneinheiten. Wenn die Bewohner Hilfe brauchen, ist immer jemand da: Unter anderem gibt es eine sozialtherapeutische Betreuung, therapeutische Gruppenangebote und psychotherapeutische Einzelangebote. Hilfe bekommen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch in der Berufsvorbereitung und Ausbildung. Hilfen, dank denen auch René Lauter einen ersten Schritt ins Berufsleben machen konnte.

René Lauter hat ein ganz schönes Tagesprogramm. Der 26-Jährige macht eine Ausbildung zum Metallhelfer, pakt für seinen Führerschein und engagiert sich nebenbei noch bei der Freiwilligen Feuerwehr Scherpenberg. Im März 2013 ist er in das SCI:Regenbogenhaus für Jugendliche und junge Erwachsene mit psychischen Beeinträchtigungen gezogen. In den vergangenen drei Jahren hat er hier viel Unterstützung von Betreuern erfahren – und ist nun so weit, dass er in eine eigene WG außerhalb des Regenbogenhauses ziehen konnte. Er erinnert sich besonders gerne an das Engagement der

Mitarbeiter: „Eine Betreuerin bietet zum Beispiel öfter an, am Wochenende mit uns Badminton zu spielen“, erklärt der 26-Jährige. Manchmal gehen die Betreuer mit den Bewohnern auch spazieren oder fahren mit ihnen in eine Kletterhalle.

Freizeitaktivitäten, die etwas kosten, müssen allerdings von den Jugendlichen selbst gezahlt werden. Einige müssen nämlich erst lernen, mit Geld umzugehen. „Es gibt 48,58 Euro pro Woche, dazu kommt das Taschengeld vom Jugendamt“, erklärt René Lauter. Damit die jungen Leute den richtigen Umgang mit Geld lernen, fahren die

Sie stellt das Frühstück auf die Beine

Liebevoll deckt Sigrun Zeiser zweimal in der Woche einen Tisch im SCI:Nachbarschaftshaus. Sie hilft seit etwas über einem Jahr ehrenamtlich beim Seniorenfrühstück.

Eigentlich wollte sie in Meerbeck einen Englischkurs besuchen. Stattdessen ist Sigrun Zeiser auf Umwegen beim SCI:Nachbarschaftshaus in Moers gelandet. „Hier fühle ich mich wohl“, sagt sie lächelnd. „Mir gefällt es hier. Die Menschen, der Chef, die Harmonie – es passt einfach alles“, so die 69-Jährige.

Seit etwas mehr als einem Jahr leitet sie mit Gisela Bertram das Seniorenfrühstück, das jeden Donnerstag stattfindet. Außerdem engagieren sich die beiden jeden Dienstag beim Café für Alt und Jung. „Ich könnte nicht nur zuhause herumsitzen und darauf warten, dass der nächste

Film kommt“, erklärt Sigrun Zeiser ihr ehrenamtliches Engagement. Als sie damit begonnen hat, habe sie erst einmal das Kaffeekochen lernen müssen, sagt sie schmunzelnd. Denn dem einen war der Kaffee zu stark, dem anderen war er zu schwach. „Aber das kann ich mittlerweile“, sagt sie. Nun habe sie sich für ein gutes Mittelmaß entschieden. Wie viel die Senioren beim Frühstück trinken, weiß sie mittlerweile auch: Es ist der Inhalt aus exakt fünf Kannen.

Wenn die Senioren am Tisch sitzen, gibt es ein Thema, über das oft gesprochen wird: Krankheit.

Hat das Sigrun Zeiser am Anfang noch abgeschreckt, findet sie es inzwischen interessant. „Man kann daraus lernen“, meint sie. Diese Meinung teilt ihr Chef Jorge Escanilla Rivera, der Leiter des SCI:Nachbarschaftshauses. „Beim Seniorenfrühstück wird zum Beispiel darüber gesprochen, wie ein Schwerbehindertenausweis beantragt werden muss“, erklärt er.

Es sind aber nicht nur diese hilfreichen Tipps, die die Senioren bekommen, es ist – wenn nötig – auch körperliche Unterstützung. So ist ein Familienangehöriger eines Teilnehmers kürzlich in Not geraten

und brauchte Hilfe beim Entfernen eines Bodens aus einer Mietwohnung. Sigrun Zeiser berichtete das ihrem Chef. Der wiederum konnte Flüchtlinge dafür gewinnen, bei dieser Arbeit zu helfen.

Beim Seniorenfrühstück sitzen – bis auf einen Mann – nur Frauen. Wich-

tig ist das nicht. Und auch, wie alt die Teilnehmer sind, spielt weder für die ehrenamtlichen Helfer noch für Jorge Escanilla Rivera eine wichtige Rolle. „Wichtiger ist, dass auch die Teilnehmer der verschiedenen Angebote des Nachbarschaftshauses miteinander in Kontakt kommen“, meint der Leiter des Hauses.



Ohne ihren Kaffee geht nix: Sigrun Zeiser.



Hier spielt die Musik: Mona fühlt sich in der SCI:Schule unheimlich wohl.

Lernen im richtigen Rhythmus

Die achtjährige Mona ist Schülerin der jungen SCI:Gemeinschaftsschule. Ihre Eltern nehmen einen längeren Anfahrtsweg in Kauf, weil sie das Konzept der Schule überzeugt.

Als Sonja Kadesreuther das Badezimmer betritt, traut sie ihren Augen nicht: Was macht ihre achtjährige Tochter denn da? Mona putzt ihre Zähne, steht dabei auf einem Bein und löst Rechenaufgaben, die auf einem Post-it-Zettel am Spiegel kleben. „So lerne ich, mehrere Dinge gleichzeitig zu machen“, erklärt ihr Mona fröhlich. An solchen Beispielen erkennt Sonja Kadesreuther immer wieder, wie sehr die Schule ihrer Tochter positiv bis nach Hause wirkt.

Mona ist Schülerin der SCI:Gemeinschaftsschule in Repelen. Im vergangenen Winter ist sie mitten im Schuljahr dorthin gewechselt, vorher hat sie eine Grundschule in Duisburg besucht. Jetzt ist ihr Schulweg zwar länger. Aber die

Repelener Schule und ihr waldorfpädagogisches Konzept haben ihre Familie so sehr überzeugt, dass sie den Weg aus Rumeln-Kaldenhausen in Kauf nimmt. „Wir hatten uns für Mona immer eine Waldorfschule gewünscht“, erzählt ihre Mutter. „Als im Sommer 2015 die SCI-Schule eröffnet wurde, haben wir gedacht: Warum erst zur fünften Klasse wechseln und nicht jetzt schon?“

„Erst war mir ein bisschen mulmig“, erzählt Mona. „Ich kannte ja niemanden. Aber schon in der ersten Pause haben die anderen Kinder mit mir gespielt.“ Daraus sind echte Freundschaften entstanden, und die ersten Geburtstagsfeierlichkeiten flattern nun nach und nach ins Haus, berichtet die Mutter schmunzelnd.

Mona ist an der SCI-Schule angekommen und fühlt sich pudelwohl. Nicht nur, weil sie viele Freunde gefunden hat. Sondern auch, weil sie zeigen kann, was in ihr steckt: Zum Beispiel muss sie oft vor großem Publikum sprechen. Das meistert Mona ganz locker und selbstbewusst. Solche Herausforderungen gehören jetzt zu ihrem Schulalltag: in den Monatsfeiern, im Morgenkreis oder in der Klasse.

Die Lehrer fördern vor allem die musisch-künstlerischen Fähigkeiten ihrer Schüler: Jedes Kind lernt Blockflöte spielen, manche Xylophon oder Trommel. Gemalt wird mit Aquarell- und Wachsmalstiften, geschrieben mit Buntstiften. Daneben stehen handwerklich-praktische Arbeiten auf dem Stundenplan: Gartenarbei-

ten, Stricken, Werken. Englisch und Französisch werden ab der ersten Klasse gelehrt. Aber auch Mathe, Deutsch, Religion und Co. kommen nicht zu kurz. „Herr Freitag nimmt sich ganz viel Zeit für uns“, lobt Mona ihren Klassenlehrer.

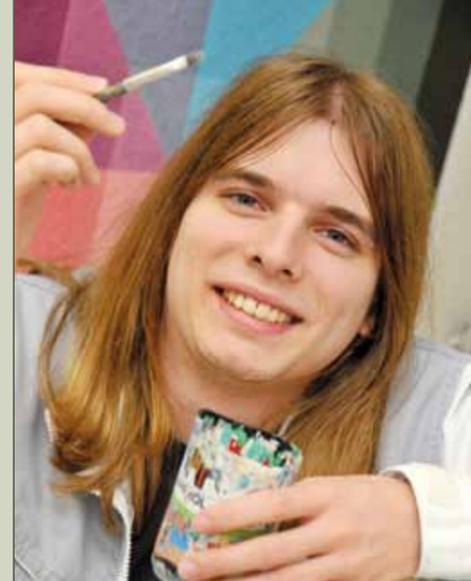
Die Methoden, mit denen Michael Freitag und seine Kollegen vorgehen, unterscheiden sich an vielen Stellen von denen in Regelschulen: Nicht die Pausenglocke beendet die Unterrichtseinheit, sondern der Lehrer. Gelernt wird nicht mit Büchern, sondern mit Arbeitsblättern und Tafelbildern. Hausaufgaben und Klassenarbeiten gibt es nicht – und auch keine Noten. Zum Abschluss eines Schuljahres bekommt jedes Kind anstelle des üblichen Zeugnisses eine mehrseitige Beschreibung seiner Leistung.

Mona ist Viertklässlerin, lernt aber gemeinsam mit Schülern der dritten Klasse. Darüber hinaus gibt es eine erste und eine zweite Klasse an der noch jungen Schule. In der Überschaubarkeit sieht Sonja Kadesreuther einen großen Vorteil: „Die SCI-Schule ist ja noch im Aufbau, hier können sich auch die Eltern mit einbringen. Einige haben sich zum Beispiel dafür eingesetzt, beim Mittagessen vor allem Bio-Waren anzubieten.“

Begeistert ist die Mutter auch vom Engagement der Lehrer: „Das geht weit über den Unterricht hinaus!“ Deshalb haben Eltern die Essensausgabe in der Mittagspause und das Blumengießen in den Sommerferien übernommen – damit die Lehrer auch mal Pause haben.

Mit Hilfe zu mehr Selbstbewusstsein

Nils van Uden ging es gesundheitlich nicht gut. Das hat dazu geführt, dass er das Gymnasium nach der 9. Klasse ohne einen Schulabschluss verlassen hat. Seit etwas mehr als einem Jahr probiert er sich nun in der SCI:Jugendwerkstatt aus.



Nils van Uden hat in der Jugendwerkstatt des SCI den Spaß an der Arbeit entdeckt.

Früher hatte ich eine Fünf in Kunst", erinnert sich der Nils van Uden aus Homberg. Heute streicht er nicht nur Wände in der SCI:Jugendwerkstatt an und entwirft bunte Puzzle, sondern tüncht in Schulen auch komplette Wände. Er ist stolz auf seine kreative Arbeit und zeigt sie gern anderen. „Jetzt kommen die Leute in einen Raum und sagen Wow“, erklärt er. Zu Schulzeiten hatte der 21-Jährige solche Erfolgserlebnisse nicht. Er hat das Gymnasium nach der 9. Klasse ohne Schulabschluss verlassen, ohne Perspektive, ohne Motivation.

Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 16 und 25 wie Nils, die den Übergang zwischen Schule und Beruf nicht geschafft haben, wollen die Mitarbeiter der SCI:Jugendwerkstatt Perspektiven

aufzeigen. Bei Nils van Uden gelingt das gut. Er ist gerade sogar dabei, bei der VHS seinen Hauptschulabschluss nachzuholen. „Ich möchte hierbleiben, bis ich die Abendschule absolviert habe. Die Jugendwerkstatt hilft mir“, sagt Nils van Uden. Er findet dort nicht nur bei Fragen zu schulischen Themen Ansprechpartner, sondern auch bei privaten Problemen. „Hier kann man mit allen reden“, meint er. Eigentlich dauert die Maßnahme, die im August eines jeden Jahres beginnt, nur zwölf Monate. Nils van Uden ist schon seit etwas über einem Jahr dabei.

Aber es lohnt sich. „Ich war ziemlich schüchtern, das hat sich jetzt schon extrem gebessert“, erklärt er einen Vorteil der Jugendwerkstatt. Zudem könnten sich die Jugendlichen ausprobieren. „Die Ansprüche sind nicht

auf dem Niveau eines richtigen Malerbetriebs, wo alle durchpowern müssen.“ In der Jugendwerkstatt müssten schließlich alle erst mal alles lernen. Auch die Pünktlichkeit. „Wenn jemand nicht pünktlich kommt, muss er am Ende nacharbeiten.“ Dass alle lernen, pünktlich auf der Matte zu stehen, hält er für einen wichtigen Teil des Lernprozesses. Die drei Euro Taschengeld pro Tag gebe es auch nicht, wenn jemand nur faul herumsitze. Das komme aber so gut wie nie vor.

Die Jugendlichen können sich in der SCI:Jugendwerkstatt entweder in einer Tischlerei oder in einer Malerei ausprobieren. Obwohl es dem 21-Jährigen in der Werkstatt gefällt, findet er: „Der Malerberuf wäre wahrscheinlich nichts für mich.“ Stattdessen hat er sich ein anderes Ziel gesteckt: Er möchte sein Abitur

nachholen. Besonders interessiert er sich für Naturwissenschaften.

Bei der Jugendwerkstatt können etwa neun Jugendliche mitmachen. Wenn einer es in eine berufsvorbereitende Maßnahme geschafft hat, kann wieder jemand nachrücken, erklärt Tobias Nienaber, einer der vier Sozialpädagogen. Die Jugendlichen werden auch in externe Praktika bei Firmen vermittelt und finden dort manchmal einen Ausbildungsplatz. „Im Handwerk klappt das öfter“, meint Tobias Nienaber. „Da wird händeringend gesucht.“

Offizieller Start für die Jugendwerkstatt ist im Sommer. Es gibt allerdings eine Warteliste. Auch Nils van Uden hat damals auf seinen Platz warten müssen. Er hatte sich im März 2015 angemeldet, im

August konnte er dann starten. Die Jugendlichen sind aber nicht nur vor Ort beschäftigt, es gibt auch einen Austausch mit Jugendlichen aus Belgien. Erst vor kurzem waren die Teilnehmer der Jugendwerkstatt dort. „Leider haben wir nicht so viel miteinander gesprochen, wegen der Verständigung“, erzählt Nils van Uden. Trotzdem hat die Teamarbeit geklappt. Das daraus entstandene große Puzzle ist heil in Meerbeck angekommen. Bald starten die Belgier einen Gegenbesuch.

Die Zeit in der Jugendwerkstatt hat sich für Nils van Uden auf jeden Fall gelohnt: Er hat nicht nur seine extreme Schüchternheit abgelegt. Sondern er hat seine Motivation zurückgewonnen, eine Perspektive für sich entwickelt und bald einen Schulabschluss.

Henry ist jetzt voll dabei

Kinder mit Förderbedarf und kleine Flüchtlinge spielen gemeinsam in der URSCHULE im Offenen Ganzttag des SCI. Die einen erklären die Schulregeln - die anderen zeigen Fußballtricks.



Fantasien in Lego: Henry lebt seine Kreativität aus.

Mustafa hat mich zu seinem Freund gemacht“, sagt der neunjährige Henry stolz. Er besucht den Offenen Ganzttag des SCI in der URSCHULE. Besonders gern baut er mit der Pädagogin Sandra Sollinger, der Leiterin des Offenen Ganztags, Fernseher – aus Schuhkartons. Darüber hinaus näht und filzt er gern. Seit einiger Zeit hat er aber noch ein weiteres Hobby: Er geht mit anderen Kindern auf den Schulhof, zum Fußballspielen. Und das, obwohl das Kicken eigentlich so gar nicht zu seinen Lieblingsbeschäftigungen zählt. Aber seit Mustafa ihm erklärt hat, wie das mit dem Fußballspielen geht, ist er immer mit von der Partie.

„Henry hat das Für-sich-Sein abgelegt“, sagt seine Mutter, „und auch die anderen Kinder haben ihn akzeptiert.“ Das ist wichtig, denn Henry ist ein Kind mit autistischen Zügen. Seine Sprache ist auch nicht so deutlich wie die eines Altersgenossen. „Heute weiß Henry, dass er Sprachschwierigkeiten hat“, sagt seine Mutter. Aber anstatt Redewendungen nur zu kopieren, wie er das noch vor einiger Zeit gemacht habe, könne er sie nun selbst anwenden. Dazu beigetragen hat nicht nur der Besuch der URSCHULE, sondern auch der Offene Ganzttag, findet seine Mutter: „Er hat hier bei der Sprache profitiert und das gemeinsame Lernen gelernt.“ Denn trotz seiner Sprachschwierigkeiten hat Henry Freunde gefunden und traut sich jetzt auch mal was. Bei einer Till-Eulenspiegel-Theateraufführung in der Festivalhalle ist er

in die Rolle eines Bäckers geschlüpft. Das Wütendsein musste er zwar erst mal lernen. Aber seinen Text kann er heute noch. „Till hat meinen Teig geklaut!“, zitiert Henry aus dem Stück. „Er hat nachher zu mir gesagt: ‚Ich bin glücklich‘. Das werde ich nie vergessen“, erinnert sich Sandra Sollinger. Genau wie Henry haben alle anderen Kinder sich überwinden können, sich vor ein großes Publikum zu stellen.

Unter den 64 Kindern, die im Offenen Ganzttag von fünf pädagogischen Mitarbeitern, sieben Ehrenamtlichen und zwei Sportlehrern betreut werden, sind 20 Kinder mit Förderbedarf. Und es gibt viele Flüchtlingskinder. Doch beim Offenen Ganzttag bleibt niemand lange allein. Und jeder macht dann das, was er besonders gut kann. Bei Henry ist das: Regeln erklären. Und

von den anderen Kindern lernt Henry, wie man sich integriert. „Dazu gehört es auch schon mal, solche Ausdrücke wie ‚Boah Alter‘ zu verwenden“, bemerkt seine Mutter schmunzelnd.

Sie merkt auch zuhause, dass ihr Sohn Fortschritte macht. „Er ist zum Beispiel beim Basteln geduldiger und ruhiger geworden“, erklärt sie. Die vielfältigen Angebote des Offenen Ganztags des SCI könne sie ihrem Sohn daheim nicht bieten. Zuhause zum Beispiel könne sie ihn nicht dazu bewegen, zum Fußballspielen nach draußen zu gehen. In der Gruppe ist das anders. Da gibt es auch Aha-Effekte, wie bei der Theateraufführung. „Auf einmal funktioniert etwas“, meint Henrys Mutter. Sie findet, dass die Inklusion richtig und wichtig ist: „Da gewinnen beide Seiten, die Schwachen und die Starken.“

Impressum

Herausgeber:

SCI:Moers gGmbH
Gesellschaft für Einrichtungen
und Betriebe sozialer Arbeit
Hanns-Albeck-Platz 2, 47441 Moers
Telefon 02841/95 78-0
Telefax 02841/95 78-78
eMail: info@sci-moers.de

V.i.S.d.P.:

Karl-Heinz Theußen (Geschäftsführer)

Redaktion:

Blattwerkstatt

Fotos:

Peter Oelker

Gestaltung und Produktion:

Agentur Berns
Steinstraße 3, 47441 Moers
www.agenturberns.de

Wer ist der Service Civil International?

Der Service Civil International wurde 1920 von dem Schweizer Pierre Ceresole gegründet. Ceresole lehnte jeglichen militärischen Dienst ab. Stattdessen wollte er durch freiwillige Arbeit an gemeinnützigen Projekten den Frieden unterstützen. In Esnes, in der Nähe von Verdun in Frankreich, fand der erste Einsatz von Freiwilligen aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz statt. Sie halfen mit, die im Krieg zerstörte Stadt wieder aufzubauen. Heute ist der SCI in 25 Ländern weltweit als Friedensbewegung organisiert. Seine Aufgaben sind vielfältig, sie reichen von der Förderung von Verständnis und Solidarität zwischen den Menschen bis zu gemeinnützigen Projekten und Arbeiten im Natur- und Umweltschutz. Oberstes Gebot ist die Integration von sozial benachteiligten Gruppen.